

Rettungsschwimmer im griechischen Knast: EU macht Außengrenze dicht

Anmoderation

Anja Reschke:

Die Flüchtlingszahlen müssen runtergehen. Darin sind sich alle einig. Das hat übrigens – entgegen der Behauptungen vieler – sogar die Kanzlerin schon lange gesagt. Die Frage ist nur: wie kriegt man das hin? Die verstärkte Jagd auf Schleuser hat nichts gebracht, die Verteilquote in Europa ist nie in Gang gekommen und die nationalen Grenzen zu schließen, bedroht die Wirtschaft und damit unseren Wohlstand. Deshalb wird jetzt vor allem das gefordert:

Thomas de Maizière, CDU

Bundesinnenminister:

„Wir brauchen eine sichere und bessere Sicherung der Außengrenzen...“

Thomas Oppermann, SPD

Fraktionsvorsitzender:

„Das heißt in erster Linie Sicherung der Außengrenzen...“

Sigmar Gabriel, SPD

Vizekanzler:

Das setzt aber voraus, dass wir beim Schutz der Außengrenzen endlich Erfolg haben...“

Will heißen – Griechen, tut was, damit die Zahlen runtergehen. Der Druck aus der EU ist immens – nun droht die EU-Kommission Griechenland sogar mit dem Rauswurf aus Schengen. Und die Griechen? Wehren sich.

O-Ton

Nikos Xydakis,

stellv. Außenminister Griechenland:

„Solchen Politikern, Kollegen aus anderen Ländern sagen wir: Kommt her und schaut euch an, was „Seegrenze“ bedeutet. Fragt Menschen, die Erfahrung haben, mit dem Schutz von Seegrenzen. Frauen und Kinder in einem Boot auf dem ägäischen Meer oder in welchem nationalen Gewässer auch immer kann man weder aus moralischer, rechtlicher noch politischer Sicht ertrinken lassen. Man muss sie retten. Kommt her und schaut es euch an. Das ist die Grenze.“

Stefen Buchen ist an diese Seegrenze gefahren und hat es sich angeschaut. Und musste feststellen, der Druck auf Griechenland zeigt schon Wirkung.

Scharfe Felskanten, heftige Brandung: die Steilküste im Norden von Lesbos ist kein guter Ort zum Anlanden. Die ehrenamtlichen Retter kommen im letzten Moment, um das Flüchtlingsboot vom gefährlichen Aufprall abzuhalten. Das Rettungsboot der deutschen Hilfsorganisation Sea-Watch lenkt die Flüchtlinge um. Bis zu einem Strand, wo sich einigermaßen sicher landen lässt. Ohne die Retter wäre diese Flucht wohl schief gegangen.

O-Ton

Philipp Grözinger,

Sea-Watch:

„Die wären gestrandet auf den Klippen und ein großer Teil der Besatzung wäre ins Wasser gefallen, eventuell durch den Rückschwell wieder raus getrieben. Also da hätte es Todesopfer bestimmt gegeben, ja.“

O-Ton

Lars Wendland,
Sea-Watch:

„Sollten diese NGOs, diese Hilfsorganisationen nicht dabei sein, so wie die Sea-Watch, muss man sagen, würden viele ertrinken bzw. auch erfrieren.“

O-Ton

Philipp Grözinger,
Sea-Watch:

“Wir retten jeden Tag Leben. Und oft auch ganz direkt, also dass wir Leute tatsächlich aus dem Wasser ziehen oder vorm Untergang noch bewahren dadurch, dass wir sie abbergen.“

Das Leben retten geht in der politischen Debatte derzeit ein wenig unter. Im Vordergrund steht die Sicherung der EU-Außengrenze, der Stopp der Flüchtlinge in der Ägäis.

Bei der Insel Lesbos ist die Zahl der Todesopfer – auch dank der vielen Freiwilligen – relativ niedrig. Ganz im Gegenteil weiter südlich, wo es kaum freiwillige Retter gibt. Allein während unserer kurzen Recherche ertranken dort mindestens 43 Menschen. Seitdem sind Dutzende weitere umgekommen.

Locken Helfer wie die Seawatch-Mannschaft Flüchtlinge an? Weil sie das Risiko der Flucht senken? Politiker scheinen das zu glauben. Deshalb gibt es neuerdings scharfe Auflagen.

O-Ton

Thorsten Kliefoth, Sea-Watch: „Der Handlungsspielraum ist insofern eingeschränkt, weil die staatlichen Organisationen von uns verlangen, dass wir nicht mehr patrouillieren dürfen. Wir dürfen die Boote nicht mehr deutlich sichtbar begleiten. Das ist die ganz klare Ansage.“

Panorama: „Mit welcher Begründung?“

Thorsten Kliefoth, Sea-Watch: „Es wird nicht begründet.“

Die griechische Küstenwache hat eine Anweisung an alle freiwilligen Retter verschickt. Darin verbietet sie ihnen nicht nur das Patrouillieren. Die Retter dürfen erst dann in den Einsatz fahren, wenn sie von den Behörden gerufen werden.

In der Praxis ruft die Küstenwache oft nicht an, auch nicht in kritischen Fällen wie diesem. Die Retter fahren dann einfach los. Das Wetter ist am Nachmittag schlechter geworden, Windstärke 5, die Wellen meterhoch.

Unter diesen Bedingungen ist praktisch jedes überfüllte Schlauchboot ein Notfall. Wasser kann hineinschwappen, es kann sinken. Eine Lebensgefahr, die vor der Flucht abschrecken könnte. Doch die Helfer verringern diese Gefahr.

O-Ton

Giorgia Linardi,
Sea-Watch:

„Das Problem ist: Griechenland wird von der EU mächtig unter Druck gesetzt, diesen Exodus zu stoppen. Die Vereinbarungen mit der Türkei funktionieren ja nicht und die Flüchtlinge kommen weiter hier an.“

Ihre Kritik: wegen des Wunsches, Flüchtlinge zu stoppen und die Außengrenzen zu schließen, machten sich Politiker zu wenig klar, um was es hier in der Ägäis wirklich geht.

O-Ton

Giorgia Linardi,
Sea-Watch:

„Ich sehe ein, dass es schwierig ist für die EU, diese Leute alle aufzunehmen. Es ist schwierig, sie unterzubringen und zu integrieren. Ich bin ja nicht blind. Aber ich sage den Verantwortlichen:

Kommen Sie mal zwei Wochen her und schauen Sie sich das an. Nehmen Sie ein totes Kind auf den Arm. Probieren Sie mal, wie sich das anfühlt.“

Aber der Staat ist eben weitgehend nicht da. Die Freiwilligen springen ein, aller Schikanen zum Trotz. Ein Aussichtsposten an der Nordküste von Lesbos. Die „Spotter“ sichten die Flüchtlinge meist als erste und leiten die Rettungsboote dann über Funk an die richtige Stelle.

O-Ton

Paul Earnshaw,
Greenpeace:

„Mit dem Fernrohr erfassen wir die ganze Küstenregion. Wir können sogar erkennen, wie der Zustand der Schlauchboote ist. Dann entscheiden wir, welche Mannschaft wir wohin hinschicken. Wir schauen uns immer an, welches Schlauchboot im bedenklichsten Zustand ist.“

Auch die Spotter merken den Druck der Behörden. Früher hatten sie ihr Hauptquartier ein paar hundert Meter weiter, mit einer leistungsstärkeren Antenne. Aber Mitte Januar mussten sie diese Funkstation plötzlich schließen.

O-Ton

Paul Earnshaw,
Greenpeace:

„Vor zehn Tagen kam die Polizei und ordnete an, die Station da drüben still zu legen. Sie haben sie dicht gemacht.“

Die Spotter machen nun mit der kleineren Station weiter, vorerst. Aber ob dieser Posten bleiben darf, ist ungewiss.

O-Ton

Paul Earnshaw, Greenpeace: „Gegen uns wird ermittelt. Vielleicht werden wir angeklagt, vielleicht nicht. Sie haben uns die Festnahme angedroht. Aber wir sind ja eine Rettungsmannschaft. Wir retten Leben.“

Panorama: „Was ist Ihr Eindruck, was wollen die europäischen Regierungen von Ihnen?“

Paul Earnshaw, Greenpeace: „Sie wollen uns hier weghaben. Deswegen die Schikanen. So einfach ist das.“

Ob ohne Retter weniger Flüchtlinge kämen, ist zweifelhaft. Denn sie kommen auch jetzt schon dort, wo es keine Retter gibt. Die ehrenamtlichen Helfer fürchten, dass die Behörden den Weg bereiten wollen für ungestörte Zurückweisungen der Flüchtlinge auf See.

O-Ton

Giorgia Linardi,
Sea-Watch:

„Die Regierungen wollen Außenstehende wie uns nur deshalb loswerden, um die Sache allein zu regeln. Das heißt, die Flüchtlinge auf See zurückweisen, Pushbacks. Aber selbst, wenn wir nicht mehr retten dürfen, bleiben wir als Zeugen hier. Wir können alles beobachten, was auf See geschieht.“

Er ist jetzt schon zum Beobachten verdammt. Salam kann nicht mehr rausfahren. Sein Boot wurde beschlagnahmt. Der Däne ist Rettungsschwimmer, aber dann landete er für 48 Stunden im Knast, kam nur auf Kautions wieder frei, soll angeklagt werden als Schlepper.

O-Ton

Salam Aldeen,
Rettungsschwimmer „Team Humanity“:

„Ich wurde festgenommen, noch jemand aus meinem dänischen Team und drei Rettungsschwimmer aus Spanien. Wir waren auf dem Meer, um Menschen zu retten. Auf der Polizeistation warf man uns vor, wir würden Leute von der Türkei nach Griechenland schleusen. Wir haben gesagt, dass wir nicht in türkische Gewässer fahren. Wie kommen Sie darauf?“

Salam zeigt uns Bilder von seinem letzten Einsatz, zwölf Stunden vor der Festnahme.

51 Leute waren auf diesem Boot, sagt er. Zwei Kilometer vor der Küste von Lesbos hätten er und seine Mannschaft es angetroffen. Das Boot war vollgelaufen mit 8 Grad kaltem Meerwasser. Kinder sind in dem Boot. Salam und seine Mannschaft holen die Kinder, Frauen und Schwachen rüber. Die Küstenwache ist nicht da, kommt erst eine Stunde später.

O-Ton

Salam Aldeen

Rettungsschwimmer "Team Humanity":

„Wir haben 51 Leute gerettet. Der Lohn: Zwölf Stunden später werden wir verhaftet.“

Die griechische Regierung in Athen bestätigt: Salam und vier weitere Rettungsschwimmer wurden festgenommen. Gegen sie werde ermittelt „wegen Verstoßes gegen das Ausländergesetz“. Ein bisschen peinlich scheint es der Regierung doch. Denn sie betont auch: „Die Zusammenarbeit mit NGOs war, ist und bleibt notwendig.“

Am zweiten Tag unseres Besuchs auf Lesbos herrscht Windstärke sieben. Niemand rechnet heute mit Flüchtlingsbooten. Aber dann kommt doch eins. Die Rettungsboote geleiten es an einen Strand. Wie konnten die Flüchtlinge bei dem Wetter losfahren? Auch die Helfer sind fassungslos.

Tatsache ist, Flüchtlinge steigen drüben in der Türkei in Schlauchboote, ob auf der griechischen Seite Retter sind oder nicht. Wer die Retter verjagt, um „die Außengrenze zu sichern“, wird die Flüchtlinge nicht stoppen. Aber er nimmt in Kauf, dass in der Ägäis noch mehr Menschen sterben.

Autor: Stefan Buchen

Kamera: Andrzej Krol

Schnitt: Alexandra Karaoulis